

**Tatjana Fischer und Philip Foth**

## **Junge SeniorInnen – HoffnungsträgerInnen des Ehrenamts und der Gemeindeentwicklung?**

### **Engagement und Potenzial 55- bis 65jähriger Haupt- und NebenwohnsitzerInnen in ausgewählten Landgemeinden Österreichs**

#### **Summary**

Besides population decline, increasing heterogeneity of their aging population and financial weakness, small rural municipalities in Austria face a new challenge related to demographic change: securing infrastructure facilities and provision as well as stabilising community life. That is why trust is being placed in the population group of the so-called “best agers” or rather young seniors.

Basing on a case-study research of the first author related to primary and secondary dwellers aged 55 to 65 years, this contribution tackles the question of engagement and volunteering against the backdrop of socio-gerontological and spatial-related changes.

The empirical findings show that young seniors engage in neighbourhood assistance. Mutual reliabilities differ. Participation in associative life depends on attitudes in life, intensity of presence and the relevance attached to one’s own partnership. There is only a small number of altruists to whom engagement in and for the community determines their quality of life.

Self-designation and actual engagement often do not match. One of the reasons is that young seniors trust in “community care”, they rely on the “system”.

In light of these insights, the crucial challenges of aging rural municipalities lie in working out demography-sensitive strategies taking into account the limited potential of substitution of volunteering.

#### **Einleitung**

Der demographische Wandel zeigt sich vor allem in kleinen Landgemeinden in der Alterung der Bevölkerung, der mittelfristig EinwohnerInnenschwund, Prekarisierung der Daseinsvorsorge und Lebensqualitätseinbußen zur Folge haben wird. Vor dem Hintergrund der knapper werdenden finanziellen Handlungsspielräume intensiviert sich die Suche nach kostendämpfenden Alternativen zu herkömmlichen (kostenintensiven) Infrastrukturlösungen im lokalen Kontext. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung gegenseitiger

Unterstützung, sozialer Kohäsion und des Ehrenamts vergangener Tage für die Organisation und der Bewältigung des Alltags erinnert. Der Bedeutungsverlust kleiner Landgemeinden als Arbeitsort, die Herausforderungen multilokaler Lebensführung und nicht zuletzt die hohe Erwerbsbeteiligung von Frauen führen quantitativ zu einer Abnahme der tagsüber in den Landgemeinden Anwesenden und bedingen qualitativ zumindest werktags die Erosion des gesellschaftlichen Lebens. Die konzentrierte Anwesenheit an den Wochenenden lässt eine Einschränkung der Möglichkeiten und Willigkeiten in Bezug auf das politische Engagement in der und für die Wohngemeinde erwarten.

Vor diesem Hintergrund überrascht das sich auf junge SeniorInnen, d. h. das Kollektiv der 55- bis 65Jährigen verlagernde (politische) Interesse – das vor allem auf (inter-)nationaler Ebene gesundheitsfördernde und gesundheitserhaltende Aspekte im Blick hat (UNECE 2012) – in Bezug auf die TrägerInnenschaft von Ehrenamt und Gemeindeentwicklung nicht: Einerseits stellen sie einen relativ wie absolut hohen Anteil an der Hauptwohnsitzbevölkerung in kleinen Landgemeinden, andererseits werden ihnen einige wesentliche Eigenschaften zugeschrieben, die sie für die Übernahmen der Vielfalt an „wartenden“ Aufgaben in ihren Wohngemeinden prädestinieren: der gute Gesundheitszustand, die hohe Aktivität und Dynamik durch die Verjüngung des Alters (Naegele und Tews 1993) sowie die Fülle individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Dieser auf empirischen Evidenzen zu 55- bis 65jähriger Haupt- und Nebenwohnsitzbevölkerung in sechs österreichischen Fallbeispielsgemeinden basierende Beitrag erörtert aus raumwissenschaftlicher Perspektive, ob und inwiefern die jungen SeniorInnen den in sie gesetzten Hoffnungen in Bezug auf die Wiederbelebung des Ehrenamts (in Form außerfamiliären Engagements) wie auch hinsichtlich ihres Beitrags zur Entwicklung ihrer Wohngemeinden bereits gerecht werden und welche Herausforderungen hinsichtlich der Aktivierung weiteren endogenen Potenzials bestehen. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf der Vorstellung und Analyse der Primärdaten zu den HauptwohnsitzerInnen. Auf Abweichungen in den Befunden zu den NebenwohnsitzerInnen wird themenzentriert eingegangen.

### **Datenbasis**

Das Interesse an dieser Alterskohorte begründete sich aus der bislang klaffenden Wissenslücke an verlässlichen quantitativen empirischen Befunden auf kleinräumiger Ebene

sowie der ihr a priori zugeschriebenen Heterogenität in den Erwerbs- und Wanderungsbiographien.

Das von der Emil Boral-Stiftung geförderte Projekt „Ältere Menschen im ländlichen Raum – Versuch über die Typisierung einer Bevölkerungsgruppe im Wandel“ (Fischer 2013) bot die Gelegenheit zur Generierung eines Primärdatensets zu den Haupt- und NebenwohnsitzerInnen im Alter von 55 bis 65 Jahren in sechs ausgewählten Fallbeispielgemeinden (davon je zwei in Niederösterreich, im Burgenland und in der Steiermark) mittels standardisierter schriftlicher Befragung.

Der Anteil der HauptwohnsitzerInnen an der Wohnbevölkerung lag zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 17 und 29 %. Die Rücklaufquote betrug im Mittel 25,7 %, wobei die durchschnittliche Rücklaufquote der HauptwohnsitzerInnen bei 26,9 % (n = 204), die der NebenwohnsitzerInnen bei 20,7 % (n = 38) lag.

### **Junge SeniorInnen im Selbstbild**

Die 55- bis 65jährigen Frauen und Männer schreiben sich einen im Vergleich zu deren Elterngeneration besseren Gesundheitszustand und höheren Aktivitätsgrad zu (vgl. hierzu auch die Befunde von Geißler 2003, Glasgow and Brown 2012, Born, Goltz and Saupe 2004).

Die finanzielle Besserstellung ermöglicht ihnen eine differenzierte Freizeitgestaltung, wobei Sport und Reisen hoher Stellenwert zukommt. Sie sind gerne unterwegs (27,5 %) – dies bedingt sich aus dem hohen Anteil an AutofahrerInnen (79 % der Frauen und 94 % der Männer haben einen Führerschein), aber auch gerne zuhause und fühlen sich ob ihrer (noch) geringen innerfamiliären Einbindung in Obsorge und Aufsicht ihrer Enkelkinder bzw. ihrer betreuungs- und pflegebedürftigen Eltern – bedingt auch durch die fehlende räumliche Deckungsgleichheit der Wohnstandorte – tendenziell „frei“.

In Einzelfällen wird auf das „stressfreie Leben“ der Elterngeneration und deren „zeitigere“ Entlassung aus innerfamiliären (Betreuungs-)Aufgaben („Sie haben die Kinder früher gekriegt und waren früher damit fertig.“) hingewiesen.

Weitere Merkmale der heute jungen SeniorInnen sind aus Sicht der Antwortenden deren Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem sowie das Interesse an den Geschicken der

Wohngemeinde: Rund 64 % der antwortenden HauptwohnsitzerInnen bezeichnen sich selbst als „aktiv“, 63 % als „interessiert“. „Aktiv“ und „interessiert“ sind nach eigenen Angaben 46 % der 204 Antwortenden, wobei es keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt. Rund die Hälfte der Befragten erklärt, „am liebsten zuhause“ zu sein, wobei Aktivsein und der große Stellenwert der eigenen Wohnumgebung aus Sicht von rund 31 % der Antwortenden keinen Widerspruch darstellt. Ein dezidiert zurückgezogenes Leben führen nach eigenen Angaben etwa 9 % (19 von 204 Antwortenden) der 55- bis 65Jährigen: Während 13,4 % der Frauen dies von sich sagen, sind es unter den Männern 5,6 %.

### **Stellenwert von sozialen Aspekten bei der Wohnstandortwahl und deren Bedeutung für die subjektive Lebensqualität in den Haupt- bzw. Nebenwohnsitzgemeinden**

Das Kollektiv der heute 55- bis 65jährigen HauptwohnsitzerInnen in den Fallbeispielgemeinden gleicht einem Konglomerat verschiedenster Erwerbs- und Wanderungsbiographien: In rund 61 % der Fällen ist die heutige Wohngemeinde nicht ident mit der Herkunftsgemeinde, weiters gab es in 47 % der Fälle im Laufe des Erwerbslebens mehrere Wohnstationen. Aus dem Ausland zugezogen sind rund 3 % der Antwortenden.

Rückblickend erfolgte die Wohnstandortwahl „relativ frei“. Ressourcenbezogene Aspekte wie etwa die Übernahme des Elternhauses, das Bauen eines Hauses bzw. sich in Familienbesitz befindende Grundstücke, berufsbezogene Aspekte wie etwa die Entscheidung für räumliche Nähe zum Arbeitsort als auch private Aspekte wie das dem Ehepartner bzw. der Ehepartnerin Nachziehen an dessen bzw. deren Herkunftsort bedingten die Wohnstandortwahl.

In Einzelfällen waren die Suche nach Einbettung in die Dorfgemeinschaft, der potenzielle Rückgriff auf Nachbarschaftshilfe oder der Wunsch nach Engagement entscheidend.

Im Gegensatz dazu lassen sich die Hauptmotive der NebenwohnsitzerInnen zusammenfassen in die „Suche nach Ruhe, Entspannung, Natur und guter Luft“. Für 71 % der Antwortenden dient der Nebenwohnsitz als „Ausgleich zur Stadt“. In 29 % der Fälle ist die Nebenwohnsitzgemeinde ident mit der Herkunftsgemeinde. Insofern waren Kindheitserinnerungen, Familienbande sowie vorhandene Immobilien relevante Entscheidungskriterien.

Im Vergleich zur eigenen Immobilie entfalten soziale Aspekte – bedingt durch die differenzierten Erwerbs- und Wanderungsbiographien – eine schwache emotionale Bindewirkung (vgl. Abb.1).

Abbildung 1: Ausgewählte emotionale Binfaktoren der 55- bis 65jährigen Hauptwohnsitzbevölkerung

	Frauen	Männer	Gesamt	Anteil		
				Gesamt	Frauen	Männer
Haus und Garten	85	91	176	86,3	87,6	85,0
EhepartnerIn	48	52	100	49,0	49,5	48,6
hier geboren/aufgewachsen	44	55	99	48,5	45,4	51,4
Freunde	39	46	85	41,7	40,2	43,0
(Kindheits-)Erinnerungen	33	33	66	32,4	34,0	30,8
Eltern	28	31	59	28,9	28,9	29,0

Quelle: Fischer, T. (2013). Erhebungen aus dem Jahr 2012, n = 204.

Jeder sechste HauptwohnsitzerIn identifiziert die „gute Atmosphäre“ sowie den „sozialen Zusammenhalt“ in der Gemeinde als Wohlfühlfaktor (vgl. Abb.2). Dahinter verbirgt sich die emotionale Verbundenheit vorrangig mit dem eigenen privaten Umfeld. Den Faktoren „nette Nachbarschaft“ und „Vereinsleben“ kommen mit 2,9 % bzw. 1,5 % kaum Bedeutung zu.

Abb.2: Wohlfühlfaktoren in den Hauptwohnsitzgemeinden

	Stellenwert für ... % der		
	Befragten	Frauen	Männer
Ruhe	36,3	36,1	36,4
Natur/Landschaft	24,0	21,6	26,2
gute Atmosphäre und sozialer Zusammenhalt	17,2	15,5	18,7
Haus und Garten	15,2	19,6	11,2
Hier bin ich zuhause.	10,3	11,3	9,3
subjektives Wohlbefinden	8,8	8,2	9,3
Meine Familie wohnt hier.	8,8	11,3	6,5
Meine Freunde und Bekannten wohnen hier.	5,4	7,2	3,7
Freizeitmöglichkeiten/Freizeitinfrastruktur	4,9	4,1	5,6
Nähe zum Arbeitsplatz und gute Infrastruktur	4,9	4,1	5,6
nette Nachbarschaft	2,9	1,0	4,7
schöner Ort	2,5	3,1	1,9
gute ÖV-Verbindungen	2,5	3,1	1,9
Vereinsleben	1,5	1,0	1,9

Quelle: Fischer, T. (2013). Erhebungen aus dem Jahr 2012, n = 204.

Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

An ihren Hauptwohnsitzgemeinden schätzen die jungen SeniorInnen nach naturräumlichen Aspekten wie „Landschaft“ (85 %), „Ruhe“ (83 %) sowie „Sicherheit“ (41 %) das „Vereinsleben“ (35 %) und die „Gemeinschaft bzw. den Zusammenhalt“ (32,4 %).

Die Antwortenden zeigen sich sensibel in Bezug auf die Wahrnehmung des abnehmenden sozialen Zusammenhalts (50 %) („Jeder schaut immer stärker auf seinen eigenen Vorteil.“) und des Einander-Fremdwerdens (22 %) („Jeder geht seinen Weg.“) in den Hauptwohnsitzgemeinden sowie des Wandels der gesellschaftlichen Atmosphäre (41 %). Verantwortlich dafür machen 27 % der Antwortenden die restriktiver werdenden Zeitbudgets. Dennoch bewerten die 66 % der Antwortenden die Qualität der Dorfgemeinschaft tendenziell positiv. Sie begründet sich aus Sicht einiger weniger Personen in „einer Zweckgemeinschaft“. Des Weiteren sei es aufgrund der zunehmenden Individualisierung der sich tendenziell verändernden Lebensumstände („die Jungen haben wenig Zeit zum Reden“) schwierig, den Kontakt zwischen Alt und Jung zu pflegen bzw. zu stabilisieren.

Seitens der NebenwohnsitzerInnen werden Veränderungen im sozialen Gefüge der Nebenwohnsitzgemeinden kaum bemerkt, die Alterung der Bevölkerung hingegen schon. Aus den Veränderungen der sozialen Aspekte sind den antwortenden HauptwohnsitzerInnen gemäß eigener Angabe bislang noch keine Defizite erwachsen. Dies spiegelt sich in der Analyse der Wünsche der Antwortenden für deren Wohngemeinden wider: 7,8 % (davon 9 % der Frauen und 7 % der Männer) sehnen sich nach mehr Zusammenhalt; 11,8 % sprechen sich für eine infrastrukturelle Aufwertung der Wohngemeinde aus.

Soziale Exklusion entsteht aus der bewussten Absicht nach Selbstausschluss aus der Gemeinschaft. Dies trifft auf eine der 204 Antwortenden zu. Angst vor Vereinsamung (im höheren Alter) besteht kaum (1 %), die Sorge vor Abhängigkeit im sog. Vierten Lebensalter ist mit 11,3 % hingegen schon.

### **Ehrenamtliches, außerfamiliäres Engagement junger SeniorInnen in den Wohngemeinden**

Das Engagement der 55- bis 65jährigen Haupt- und NebenwohnsitzerInnen in und für deren Wohngemeinden wurde mittels folgender Indikatoren operationalisiert und analysiert:

1. gegenseitige Unterstützung in Form von Nachbarschaftshilfe und Bildung von Fahrgemeinschaften

2. Unterstützung von Personen mit eingeschränkter Raumtüchtigkeit in Form von Fahrgemeinschaften bzw. sonstiger Unterstützungsleistungen
3. Teilhabe am sozialen Leben der Gemeinde durch aktives Engagement in Vereinen oder die Übernahme anderwärtiger ehrenamtlicher Tätigkeiten in der Gemeinde
4. politisches Engagement in Form von Teilnahme an Bürgerversammlungen und Dorferneuerungsprozessen

### **Nachbarschaftshilfe, Fahrgemeinschaften und sonstige Unterstützungsleistungen**

Sozialer Zusammenhalt im engeren Wohnumfeld in Form von Nachbarschafts- bzw. „Bekanntenhilfe“ ist in Abhängigkeit von persönlichen Sympathien, Anwesenheit vor Ort und individuellen Fertigkeiten nach Ansicht von 38 % der Haupt- und 42 % der NebenwohnsitzerInnen noch gegeben (vgl. Abb. 3 und 4). Die gegenseitige (langjährige) Unterstützung konzentriert sich auf punktuelle Aktivitäten wie Reparaturen oder Blumengießen.

Abgesehen von den unmittelbaren NachbarInnen werden in eingeschränktem Maße (8 Nennungen) auch Freunde und Bekannte – sofern sie in derselben Gemeinde leben – sowie Personen in schwierigen Lebenslagen (13 Nennungen) seitens der 55- bis 65jährigen HauptwohnsitzerInnen unterstützt: Der Altenhilfe kommt in diesem Zusammenhang die größte Bedeutung (7 Nennungen) zu. Junge SeniorInnen engagieren sich dabei beispielsweise in der Zustellung von Essen auf Rädern, in der Mitarbeit im Altenheim oder machen Besuchsdienst.

Fahrgemeinschaften kommt mit 15 % bzw. 11 % (vgl. Abb. 3 und 4) sowohl in der Gruppe der Haupt- wie der NebenwohnsitzerInnen vergleichsweise geringer Stellenwert zu. Dieser Kennwert lässt keine Rückschlüsse auf andere Formen der Unterstützung von in ihrer Raumtüchtigkeit eingeschränkten Personen durch die Antwortenden z. B. durch die Übernahme von Einkaufswegen bzw. die Erledigung sonstiger Besorgungen zu.

### **Engagement in Vereinen oder andere Art der Teilhabe am sozialen Leben in der Gemeinde**

Rund ein Drittel der 55- bis 65jährigen Haupt- und NebenwohnsitzerInnen sind entweder in Vereinen oder anderwärtig in den Fallbeispielgemeinden engagiert. Diesbezügliche Unterschiede in der Teilhabe von Frauen und Männern zeigen sich in der Gruppe der

NebenwohnsitzerInnen: Während 53 % der antwortenden Männer anführen, sich aktiv in der Nebenwohnsitzgemeinde zu engagieren, sind es 24 % der Frauen. Ein Nebenwohnsitzer engagiert sich explizit für das Wohl älterer Menschen in der Nebenwohnsitzgemeinde.

Junge SeniorInnen sind vor allem in Musik- und Sportvereinen sowie in der Freiwilligen Feuerwehr in ihrer Hauptwohnsitzgemeinde aktiv. Darüber hinaus kommt auch Vereinen mit Bezug zur Umwelt und dem Naturschutz Bedeutung zu. Die Teilhabe bezieht sich auf die Teilnahme an den Aktivitäten der Vereine. Die Bereitschaft zur Übernahme von Leitungsfunktionen sinkt.

Das „sonstige Engagement“ bezieht sich vor allem auf die Institution „Kirche“, das Engagement im Bereich Soziales sowie die Übernahme politischer Ämter.

Politische SeniorInnenvereinigungen spielen im Vergleich zu allen anderen Vereinen eine untergeordnete Rolle im Leben der jungen SeniorInnen. Dies begründet sich einerseits aus Veränderungen im subjektiven Altersempfinden („Verjüngung des Alters“), andererseits aus akutem Zeitmangel bedingt durch Berufstätigkeit – knapp ein Viertel der antwortenden Frauen und ein Drittel der antwortenden Männer sind noch berufstätig –, ein durchstrukturiertes Freizeitprogramm und die Übernahme innerfamiliärer Betreuungsaufgaben. Zudem entspricht in Einzelfällen das Veranstaltungsprogramm nicht dem Geschmack (und den finanziellen Möglichkeiten) der jungen SeniorInnen, weiters fehlt es an Interesse an politischen Parteien nahe stehenden Vereinen.

Ein deutliches Desinteresse am Vereinsleben in den Fallbeispielgemeinden zeigen 58 % der NebenwohnsitzerInnen, während 28 % der HauptwohnsitzerInnen angeben, sich dezidiert nicht aktiv in örtlichen Vereinen einzubringen (vgl. Abb.3 und 4).

Der Anteil an jungen SeniorInnen, die sich regelrecht „für die Gemeinde aufopfern“ und sich altruistisch in mehreren Vereinen ehrenamtlich engagieren, Nachbarschaftshilfe leisten und allen Personen, die um Unterstützung bitten, Hilfe angedeihen lassen, liegt sowohl in der Gruppe der Haupt- und NebenwohnsitzerInnen bei 3 %. In Zahlen ausgedrückt: Unter 204 antwortenden HauptwohnsitzerInnen befinden sich fünf altruistisch handelnde Personen (darunter drei Frauen), unter den NebenwohnsitzerInnen ist es ein Mann, der sich selbst als Altruist bezeichnet.

Abbildung 3: Ehrenamtliches Engagement der 55- bis 65jährigen HauptwohnsitzerInnen

	Anteil Gesamt	Anteil Frauen	Anteil Männer
<b>Nachbarschaftshilfe ("Bekanntenhilfe")</b>			
ja, regelmäßig leisten und erhalten	32 %	34 %	31 %
ja, fallweise	6 %	5 %	6 %
nein	18 %	17 %	20 %
ausweichende bzw. keine Antwort	44 %	44 %	43 %
<b>Fahrgemeinschaften bilden</b>	15 %	21 %	10 %
<b>aktives Engagement in Vereinen oder anderwärtig</b>	32 %	33 %	32 %
Mitgliedschaft in politischen SeniorInnenvereinigungen	17 %	25 %	10 %
dezidiert kein aktives Engagement in Vereinen	28 %	32 %	23 %
<b>Engagement in einem Verein und anderwärtig</b>	9 %	5 %	12 %
<b>multiples Engagement (mehrere Vereine und anderwärtig)</b>	7 %	6 %	8 %
<b>Altruisten (multiples Engagement und Nachbarschaftshilfe)</b>	3 %	3 %	2 %

Quelle: Fischer, T. (2013). Erhebungen aus dem Jahr 2012, n = 204.

Abbildung 4: Ehrenamtliches Engagement der 55- bis 65jährigen NebenwohnsitzerInnen

	Anteil Gesamt	Anteil Frauen	Anteil Männer
<b>Nachbarschaftshilfe ("Bekanntenhilfe")</b>			
ja, regelmäßig leisten und erhalten	42 %	43 %	41 %
nein	34 %	43 %	24 %
ausweichende bzw. keine Antwort	24 %	14 %	35 %
<b>Fahrgemeinschaften bilden</b>	11 %	10 %	13 %
<b>aktives Engagement in Vereinen oder anderwärtig</b>	37 %	24 %	53 %
Mitgliedschaft in politischen SeniorInnenvereinigungen	8 %	14 %	0 %
dezidiert kein aktives Engagement in Vereinen	58 %	67 %	47 %
<b>Engagement in einem Verein und anderwärtig</b>	8 %	5 %	12 %
<b>multiples Engagement (mehrere Vereine und anderwärtig)</b>	0 %	0 %	0 %
<b>Altruisten (multiples Engagement und Nachbarschaftshilfe)</b>	4 %	0 %	10 %

Quelle: Fischer, T. (2013). Erhebungen aus dem Jahr 2012, n = 38.

### Politische Teilhabe und Beitrag zur Gemeindeentwicklung

Der Wandel des sozialgerontologischen und sozialpsychologischen Profils der (jungen) SeniorInnen, der sich in einer Abkehr von der „Zurückgezogenheit und Bedürfnislosigkeit“ hin zur verstärkten „Unmutsäußerung und Einforderung“ manifestiert, lässt sich durch die Analyse der politischen Teilhabe nachweisen: 58 % der Haupt- und 55 % der

NebenwohnsitzerInnen stimmen (mit Einschränkungen) folgendem Zitat zu: „Den Leuten ist wichtig, dass in der Gemeinde Etwas funktioniert, und nicht darauf, dass sie befragt werden“. Hinter diesem Befund verbergen sich unterschiedliche Einstellungen zur Erforderlichkeit der politischen Teilhabe abseits politischer Wahlen: das fehlende Interesse an aktiver Mitwirkung und Bequemlichkeit ebenso beispielsweise wie die seitens der Antwortenden attestierte Unmöglichkeit von Einzelpersonen, einen klaren „Blick auf die Zusammenhänge“ zu haben. Antwortende, denen Mitbestimmung ein wichtiges Anliegen ist, identifizieren die Möglichkeit und das Recht auf Beteiligung als wichtiges Element direkter Demokratie und als Zeichen der Wertschätzung seitens der politischen EntscheidungsträgerInnen. Weiters fordern sie den Eingang der so gewonnenen Ergebnisse in die Gemeindepolitik ein.

In der Betrachtung der Detailergebnisse für die HauptwohnsitzerInnen fällt Folgendes auf: Während 33 % der Antwortenden dezidiert meinen, es sei wichtig, befragt zu werden, äußern 51 % gemäß eigenen Angaben auch konkret Unmut gegenüber KommunalpolitikerInnen. Zudem liegt der Anteil derjenigen, die anführen, an BürgerInnenversammlungen bzw. Dorferneuerungsaktivitäten in der Hauptwohnsitzgemeinde Teil zu nehmen mit 38,7 % um knapp 6 % über dem Anteil derjenigen, denen eigenen Angaben zufolge politische Teilhabe wichtig ist. Diese Abweichung erklärt sich möglicherweise aus dem hohen Anteil an nicht mehr Erwerbstätigen (66 %) unter den sich in BürgerInnenversammlungen bzw. Dorferneuerungsaktivitäten Engagierenden sowie aus dem Anteil derjenigen, die obigem Zitat mit Einschränkungen zustimmen.

Die Motive der HauptwohnsitzerInnen für deren politisches Engagement liegen im Wunsch, „Etwas in der Gemeinde bewegen zu wollen“ (36 %) und sich persönlich „für Etwas einsetzen zu wollen“ (21 %). „Etwas zu verhindern“ ist in 12 % der Fälle das Motiv. Darüber hinaus wird seitens der Antwortenden die Wichtigkeit des Meinungsaustausches, der Information und der Kommunikation betont.

Die Hauptgründe, die hinter der fehlenden politischen Teilhabe stehen, sind Zeitmangel (39 %), Politik(er)verdrossenheit und Resignation (18 %), „keine Gelegenheit in der Gemeinde“ (16 %) und fehlendes Interesse (14 %). Weiters sind es die momentane Zufriedenheit mit der Situation in der Gemeinde oder die Tatsache, erst seit Kurzem hier in dieser Gemeinde zu wohnen, die die Antwortenden von politischem Engagement absehen lassen.

## **Unausgeschöpfte Potenziale? Fazits und Schlussfolgerungen**

Die für den Großteil der Antwortenden günstigen Bedingungen des sog. dritten Alters (Laslett 1995), das weitgehend frei von familiären und beruflichen Verpflichtungen ist, ermöglicht eine selbstbestimmte und unabhängige Lebensführung. Das Aktivitätenprofil ist nach persönlichen Präferenzen und Sympathien ausgerichtet und schließt außerfamiliäre Unterstützungsleistungen mit ein. Deshalb wird auch der „soziale Zusammenhalt“ bzw. die „gute Atmosphäre“ als Wohlfühlfaktor der Wohngemeinde identifiziert.

Die empirischen Befunde zeigen, dass sich das Engagement junger SeniorInnen in Form von Nachbarschaftshilfe auf das nähere private (Wohn-)Umfeld und punktuelle Hilfestellungen zentriert. Die Stabilität bzw. Verlässlichkeit gegenseitiger Unterstützung ist individuell verschieden.

Die tendenziell geringe Teilhabe am Vereinsleben erklärt sich aus den differenzierten Zugängen zum Thema „Teilhabe am öffentlichen Leben“ und ist eng mit der Lebenseinstellung sowie der hohen Außenorientierung der jungen SeniorInnen verwoben. Großer Stellenwert kommt der Paarbeziehung zu. Somit gibt es kaum Anlass, sich „Außenstehenden“ anzuvertrauen, bzw. das Verlangen, sich in Leitungspositionen in Vereinen profilieren zu wollen.

Das Engagement in und für die Gemeinde ist für die einigen wenigen AltruistInnen unter den Antwortenden ein Indikator für deren subjektive Lebensqualität. Das Kollektiv an jungen SeniorInnen darf demnach in Hinblick auf dessen Bereitschaft zur TrägerInnenschaft der Gemeindeentwicklung nicht überschätzt werden.

Selbst zugeschriebene Eigenschaften lassen nur bedingt Rückschlüsse auf Verhaltensweisen wie z. B. das ehrenamtliche Engagement zu: Denn während sich beispielsweise 131 der 204 HauptwohnsitzerInnen selbst als „aktiv“ beschreiben, leisten nicht 131, sondern 51 Personen, auf die diese Eigenschaft zutrifft, regelmäßig Nachbarschaftshilfe. In Bezug auf die politische Partizipation der sich selbst als „aktiv“ und „an den Geschicken der Gemeinde interessiert“ bezeichnenden Personen ist festzustellen, dass zwar auf 94 Personen diese beiden Merkmale zutreffen, nicht aber alle 94 Personen an BürgerInnenversammlungen bzw. Dorferneuerungsprozessen Teil nehmen, sondern eine Teilmenge von 50 Personen.

Somit ist Vorsicht im Umgang mit indikatorengestützten Methoden zur Abschätzung des Potenzials von am Ehrenamt interessierten Personen oder beispielsweise bei der Berechnung der Wahrscheinlichkeit der mittelfristigen Aufrechterhaltung des Vereinslebens geboten.

Die fehlende Passung von Selbstzuschreibungen und tatsächlichem Engagement kann sich auch aus besonderen Lebensumständen (z. B. als pflegendeR AngehörigeR) bzw. dem noch Aktivsein im Beruf begründen. Darüber hinaus scheint in diesem Zusammenhang auch das tendenziell große Vertrauen der jungen SeniorInnen in das „System“, das im Anlassfall jeden Einzelnen auffängt und für sie oder ihn sorgt, relevant.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse liegen die zentralen Herausforderungen der von Alterung der Bevölkerung betroffenen (kleinen) Landgemeinden in der Erarbeitung demographiesensibler Strategien abseits von Infrastrukturaufbau, wohl aber unter Berücksichtigung lokaler Spezifika sozialer Kohäsion einschließlich der kritischen Reflexion der Zukunft des Ehrenamts.

Überlegungen zu treffsicheren Maßnahmen werden neben Anreizsystemen zur Hebung des persönlichen Engagements, der Würdigung der Leistungen bereits ehrenamtlich Aktiver auch die Prüfung der Übertragbarkeit sog. „good practices“ (Walsh 2012) z. B. im Bereich des „Community Organizing“ (Schulz-Nieswandt 2013) mit einzuschließen haben.

## Literaturangaben

- Born, K. M., Goltz, E., Saupe, G. (2004): Wandermotive zugewanderter älterer Menschen. Ein anderer Blick auf die Entwicklungsprobleme peripherer Räume in Brandenburg. *Raumforschung und Raumordnung* (2) 2004: 109-120.
- Fischer, T. (2013): Ältere Menschen im ländlichen Raum – Versuch über die Typisierung einer Bevölkerungsgruppe im Wandel. Stipendienprojekt gefördert von der Emil Boral-Stiftung, Schweiz.
- Geißler, C. (2003): Für einen Perspektivenwechsel: Die Potenziale des Alters als Triebkräfte gesellschaftlicher Entwicklung. *Raumforschung und Raumordnung* (5) 2003: 395-403.
- Glasgow, N., Brown, D. L. (2012): Rural Aging in the United States: Trends and contexts. *Journal of Rural Studies* (2012), doi: 10.1016/j.jrurstud.2012.01.002.
- Laslett, P. (1995): Das Dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns. Weinheim, München: Juventa.
- Naegele, G., Tews, H. P. (Hrsg.) (1993): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schulz-Nieswandt, F. (2013): Wohnen im Alter in der Gemeinde – zwingende Gründe und kulturelle Barrieren der De-Institutionalisierung. In: *Informationsdienst Altersfragen* 40 (4): 9-15.
- UNECE (2012): “Active Ageing and Quality of Life In Old Age”, Report prepared by Clemens Tesch-Roemer of German Centre of Gerontology, ECE/WG.1/16, United Nations Economic Commission for Europe, Geneva.
- Walsh, K., O’Shea, E., Scharf, Th., Murray, M. (2012): Ageing in changing community contexts: Cross-border perspectives from rural Ireland and Northern Ireland. *Journal of Rural Studies* (2012), doi: 10.1016/j.jrurstud.2012.01.012.

**Korrespondenz und Rückfragen zum Artikel an**

Mag. Dr. Tatjana Fischer

Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung,

Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur

Universität für Bodenkultur Wien

E-Mail: [tatjana.fischer@boku.ac.at](mailto:tatjana.fischer@boku.ac.at)